



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Rembrandt als Erzieher**

**Langbehn, Julius**

**Leipzig, 1890**

Verhältniß zu Spinoza

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**

hat. Nicht als ob beide in ihren Werken abstrakte Philosophie getrieben hätten; aber wohl in dem Sinne, daß beide dort mehr Menschenkenntniß und echte Weltweisheit entwickeln, als bei irgend einem anderen Dichter oder Maler zu finden ist. Es ist ebenso bezeichnend für Rembrandt wie für seine Beziehungen zu der innersten Tiefe der deutschen Volksseele, daß er lange vor Goethe die Gestalt Faust's aus der Volks Sage ins Gebiet der Kunst eingeführt hat. Bei ihm ist jene Einheit des Denkens und Empfindens noch vorhanden, welche jeder echten Philosophie zu Grunde liegen muß; die deutsche Philosophie — augenblicklich giebt es ja keine, aber wenn es wieder eine geben wird — kann hierin von dem Meister des Pinsels viel lernen; sie kann von ihm und Seinesgleichen lernen, tief und zugleich volksthümlich zu sein. Schon Horaz hat gesagt, daß Homer mehr Weisheit lehre als Chrysis und Krantor; leider nimmt man dies meist nur als poetische Redeblyme; und doch war es als bittere oder vielmehr süße Wahrheit gemeint. Das Gebiet dieser „süßen Wahrheit“ wird viel zu wenig kultivirt; alles Konkrete ist süß und alles Abstrakte ist bitter; warum wendet man sich nicht mehr zu jenem als zu diesem? Spinoza und Kant sind große Philosophen; sie sind Fachphilosophen; Shakespeare und Goethe sind größere Philosophen; sie sind Menschheitsphilosophen. Daß sie ihre Weisheit in ein licht- und goldstrahlendes Gewand schöner Worte und Bilder hüllen, kann deren Werth nicht vermindern sondern nur erhöhen. Andere Künstler und darunter der vielseitigste aller Künstler, den es je gab, L. B. Alberti, haben es sogar offen ausgesprochen: „wir Philosophen sind die Wissenden; durch unsere Schriften haben wir den Menschen Gesetze gegeben; und sie belehrt, das Leben frei und vernunftgemäß einzurichten“ sagt er mit berechtigtem Stolze. Ähnlich verhält es sich mit Rembrandt; nur daß er seine Gesinnung nicht in Worten sondern in Farben kundgab. Schon Goethe hat über „Rembrandt als Denker“ geschrieben. Dieser vielseitige Künstler ist thatsächlich ein Philosoph; er ist Philosoph vorzüglich darin und dadurch, daß er vielseitig ist; er steht mithin in offenem Gegensatz zu dem spezialistischen und deshalb nothwendig unphilosophischen Geistesleben der Gegenwart. Den heutigen Gebildeten wie den Künstlern fehlt durchweg der Blick aufs Ganze der Welt; bei Rembrandt können sie ihn finden; er umfaßt Himmel und Erde, den Menschen und die Landschaft, die todte und die belebte Natur in gleichem Maße. Alltägliche Gegenstände und Ereignisse weiß er ins Wunderbare, wunderbare Ereignisse ins Alltägliche zu verklären; diese wie jene setzt er in direkte Beziehung zur Welt, zum Menschen, zum Herzen; zentrale Weltanschauung aber ist philosophische Weltanschauung. Unter den neueren deutschen Künstlern besaß Cornelius eine solche; aber weniger in Werken, als in Worten; mit Rembrandt ist es umgekehrt.

In dieser Hinsicht berührt sich derselbe, eigenthümlich genug, mit seinem großen Zeit-, Landes- und sogar Stadtgenossen Spinoza; in Diesem ver-

Verhältniß  
zu Spinoza.

Rembrandt als Erzieher.

4

3)

dichtet sich das von Rembrandt künstlerisch so vielfach bevorzugte uraristokratische Judenthum zur einzelnen reinen Persönlichkeit; verwandt und doch wieder fremd stehen beide Männer einander gegenüber. Ein Adliger neigt sich hier vor dem Andern. Rembrandt und Spinoza liebten beide nicht nur die innere, sondern auch die äußere Bornehmheit; die Vorliebe des Ersteren für eine prächtige Ausgestaltung seiner Gemälde wie seiner Häuslichkeit ist bekannt; dem Letztern wird im äußeren Verkehr ein besonders feines und gesittetes Benehmen nachgerühmt. Spinoza hielt, trotz seiner sonst so außerordentlich bescheidenen Lebensweise, gerade wie Luther Dürer Rembrandt Goethe Thorwaldsen auf — schöne Kleider; das Hauptstück seiner gesammten Verlassenschaft war ein Mantel zu dem damals theuren Preise von 16 Gulden. Aber weit mehr noch berühren sich jene zwei Männer auf geistigem Gebiet. Spinoza beschäftigte sich neben seiner Philosophie auch praktisch mit der Malerei; seine Porträts wurden gerühmt; und in seinem nachgelassenen, jetzt leider aber verlorenen Skizzenbuch hatte er sich selbst als einen Fischer mit dem Netz auf dem Rücken dargestellt; wohl um Menschen oder Gedanken zu fischen, nach Philosophenart. Dieser künstlerische Gang ist bei ihm wie bei anderen Männern von geistig erstem Range, welche der bildenden Kunst scheinbar fern stehen, höchst bemerkenswerth. Waren doch Dante so gut wie Kopernikus ausübende Maler: ein Selbstporträt des Letzteren befand sich noch im Besitz Tycho de Brahe's; und Ersterer schildert selbst in der Vita nuova, wie er vor der Staffelei sitzend, seine Beatrice zum ersten Male erblickte. Geist und Phantasie stehen sich eben sehr nahe. Es ist daher kein Zufall, daß Rembrandt und Spinoza so parallele Wege gehen. Auch die Art, wie beide ihren Beruf im Besonderen ausüben, bestätigt diese Seelenverwandtschaft; Beide sind Reker, Beide aber auch Großmeister in ihrem Fach; den herkömmlichen akademischen Regeln der Aesthetik schlägt Jener, denen der Moral Dieser ins Gesicht — und die Regeln müssen sich fügen. Das Unheimliche und Dämonische, welches man in den Schriften Spinoza's hat finden wollen, ist nicht minder einigen der besten Bilder Rembrandt's eigen; dem dämmerigen Charakter der Malerei des Einen entspricht ein quietistischer Zug in der Philosophie des Andern. Man möchte sagen, daß den Erzeugnissen Beider ein gewisses fahles Licht der — künstlerischen wie geistigen — Schilderung eigen ist. Und wie hier der Maler fast stets aus einem vereinzelt, Alles beherrschenden „hellen Schein“ seine gedämpften Farbharmenien entwickelt; so stellt dort der Philosoph den gewissermaßen einsam leuchtenden Begriff der Alles durchbringenden „Substanz“ an die Spitze seiner Lehre und entwickelt aus ihm den ruhigen Glanz seines Systems. Ja man findet ganz direkte und wörtliche Bezüge zwischen der Thätigkeit Beider. „Das Licht erleuchtet zugleich sich selbst und die Finsterniß“ sagt Spinoza von seiner Philosophie; kann man etwas Treffenderes von der Malerei Rembrandt's, technisch wie geistig genommen, sagen?

Spinoza, als ein rechter Denker, betrachtet die Dinge ausschließlich sub specie aeternitatis d. h. losgelöst von allen persönlichen und vorübergehenden Einflüssen; von Rembrandt könnte man umgekehrt sagen, daß er, als ein rechter Künstler, sie stets sub specie affectus d. h. nach Eingebung seiner augenblicklichen wirklichen persönlichen Stimmung betrachte. Spinoza, als Orientale, ist ganz dogmatisch, Rembrandt, als Germane, ganz individuell; Rembrandt bebt von Gefühl bis in die Fingerspitzen, Spinoza bleibt kühl bis ins Innerste; Spinoza's Ausspruch „man solle die Welt nicht belachen noch beweinen, sondern begreifen“ ist bekannt; und doch: mit wem möchte man lieber lachen und weinen, als mit Rembrandt — und dabei gern auf alles Begreifen verzichten? Der Jude giebt die Weisheit des Ueberweltlichen, der Deutsche die Weisheit des Alltäglichen; und darum die bessere, die nähere, die genießbarere Weisheit. Sie entsprechen einander; aber nur wie zwei in der Form sich deckende und zugleich dem Wesen nach einander abgekehrte Halbkugeln; und sie ähneln darin anderen bahnbrechenden Geistern der Geschichte. Luther sowohl wie Kopernikus verlegten, der Tradition entgegen, den Schwerpunkt des sittlichen und irdischen Daseins in den Menschen und die Erde selbst; Rembrandt und Spinoza verlegten, ebenfalls der Tradition entgegen, den Schwerpunkt der künstlerischen und weltlichen Anschauung in das Individuum und die Welt selbst; dieses wie jenes Paar vollbrachte, auf verschiedenem und verschiedenwerthigem Gebiet, die ganz gleiche That; und doch kannten beide Paare sich unter einander nicht. Was den geborenen und den adoptirten Sohn der Niederlande in ihrem Innersten mit einander verbindet, ist der ehrliche unerschrockene ruhige tiefe Charakter der dort heimischen Menschengattung; derber und bewegter der Eine, stiller und gefaßter der Andere, gehen sie Beide gerade auf ihr Ziel zu; durch kühne Pinselführung sucht jener, durch vorsichtige Denkmethode dieser der Wahrheit nahe zu kommen.

Es muß überraschen, daß man die nahe und zu interessanten Vergleichen auffordernde Verwandtschaft jener beiden Genien bisher nicht beachtet hat; aber dies scheint darauf zu beruhen, daß sie zeitlebens persönlich einander fremd blieben. Denn nach einem merkwürdigen und bisher kaum beachteten Gesetz der Geschichte bleiben sich Persönlichkeiten, welche geistig zeitlich ja örtlich nahe zusammengehören, als Individualitäten oft zeitlebens fremd; Dürer und Peter Vischer, Friedrich II. und Kant sind parallele — Luther und Kopernikus, Shakespeare und Bacon ergänzende Größen dieser Art. Gerade weil solche Geister sich im Zentrum des Daseins treffen, gehen sie an der Peripherie desselben auseinander. Immerhin würde es recht nützlich sein, wenn auch im künftigen deutschen Geistesleben die Kunst etwas nach Rembrandt'scher Art philosophirte und die Philosophie etwas nach Spinoza'scher Art Kunstinteresse zeigte; es wäre nicht das erste Mal, daß fern liegende und einander scheinbar entgegengesetzte Gebiete sich gegenseitig befruchtet hätten. Wechselwirkung ist ein schönes

Wort; es bezeichnet einen ganz spezifisch deutschen Begriff; Brüder- und Freundespaare spielen im deutschen Geistesleben eine wichtige Rolle. Innerhalb der bildenden Kunst hat ein derartiges Verhältniß zweier bedeutender Menschen zu einander seinen besten und man möchte sagen unübertrefflichen Ausdruck gefunden durch das Nietschel'sche Doppelbildniß von Schiller und Goethe zu Weimar. Dichter und Denker, welche hier beide in einander übergehen, halten einen gemeinsamen Ruhmeskranz. Ebenso halten auch Rembrandt und Spinoza, in welchen der Dichter und Denker noch weiter auseinandergehen als in Venen, einen gemeinsamen Ruhmeskranz; er heißt: die niederländische Freiheit; denn dem freien weiten selbstdenkenden und selbsthandelnden Geist der Niederlande entstammen Beide. Das Anschauliche und das Beschauliche sind sich verwandt; bildende Kunst und Philosophie, diese schöne Doppelknospe, entrang sich einst dem griechischen Boden; sie sollte sich auch wieder dem deutschen Boden entringen.

Philosophie  
als Kunst.

Gerade in diesem Sinne kann die Gestalt Rembrandt's, des künstlerischen Philosophen und philosophischen Künstlers auf das deutsche Geistesleben eine befruchtende Wirkung ausüben; sie kann lehren, den Begriff der Philosophie selbst weiter richtiger und tiefer zu fassen, als es bisher der Fall gewesen ist. Wer weiß, wie sehr die philosophischen Studien im jetzigen Deutschland darniederliegen — und wie es dort an selbstständigem philosophischen Denken fast vollständig fehlt —, der wird auch zugeben, daß hier eine Erneuerung noth thut. Die philosophische Goldader der Deutschen muß wieder angeschlagen werden. Dies ist aber nur möglich, wenn man auch hier aufhört, sich als Epigone zu fühlen; wenn man wieder zu autonomer Denkfreiheit zurückkehrt; wenn man die deutsche Grund- und Urkraft des Individualismus auch hier walten läßt. Einige Citate aus Goethe's Faust genügen nicht als philosophischer Gehalt des Lebens. Mag der heutige Materialismus auch verächtlich auf Alles herablicken, was Philosophie heißt; Philosophie bleibt Philosophie; und sie wird sich ihren Platz zu erobern wissen. Sobald die deutsche Philosophie sich dazu entschließen kann, ihren Fuß auf deutsche Erde zu setzen, wird sie auch in den Kopf und das Herz des Deutschen wieder einziehen; und sie wird dann den Ehrenplatz in der deutschen Bildung einnehmen, der ihr von rechtswegen zukommt. Die deutsche Bildung kann den Blick in die Tiefe nicht vermissen. Die deutsche Philosophie muß wieder schöpferisch werden; ein schöpferisches Denken aber ist immer ein individuelles Denken; „Eines schickt sich nicht für Alle“ heißt es auch hier. Die Philosophie wird einfach darum sich künftighin individuell entwickeln müssen, weil sie bisher stets individuell gewesen ist; alle bisherigen Philosophen haben für ihre Lehre den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhoben; und doch lehrt die gesammte Geschichte der Philosophie, daß es nur Einzelphilosophien giebt und geben kann. Die Beobachtung, daß bis jetzt noch jeder Philosoph alle seine Vorgänger mehr oder minder negirte, sollte schon längst zu jenem